

Gedankenanstösse zur Mensch-Pferd-Beziehung

Erschienen im PASSION 01/21 von Ruth Herrmann

Was für eine Beziehung pflegen Sie zu Ihrem Pferd? Sind Sie Freund, Chef, Spielkamerad, Teammitglied? Als Mensch fehlen uns essentielle Fähigkeiten, die „Leitposition“ in einer Pferdeherde zu übernehmen. Daher ist es wohl besser ein verlässlicher Mensch und Trainer zu sein, statt zu versuchen ein unzureichendes Pferd zu werden. Denn gute Beziehungen mit Bindung und Vertrauen machen vor Speziesgrenzen keinen Halt.

Optimale Pferd-Mensch-Beziehungen werden von einigen Trainern beispielsweise als „Mini-Herde“ beschrieben, oder es wird darauf hingewiesen man müsse die „Alpha-Position“ innehaben. Das Konzept der «Leitstute» wird auch gerne bemüht. Allen diesen Bildern ist gemeinsam, dass sie sich nicht wirklich an der kritischen Wissenschaft orientieren, sondern stark vereinfachte Konzepte (->Gehirn und Denken) als Grundlage haben.

Das ist einer der Gründe, weshalb die ISES (International Society for Equitation Science) – eine internationale Gesellschaft von Wissenschaftlern aus unterschiedlichen Disziplinen, welche sich mit den vielen diversen Fragen der Reiterei auseinandersetzen, – diese Praktik in ihrem Positionspapier „über den Gebrauch/Missbrauch von Leadership und Dominanzkonzepten im Pferdetraining“ kritisiert. Das soziale Zusammenleben von wildlebenden Pferden ist differenzierter. Weder ist der Haremshengst der uneingeschränkte Chef der Gruppe, noch gibt es eine Leitstute, welche kraft ihrer Weisheit die Herde anführt. Es ist vielmehr ein Zusammenspiel der individuellen Gruppenmitglieder.

Der Mensch ist niemals Pferd

In Pferdeherden findet kaum etwas davon statt, was Mensch-Pferd Interaktionen von in Gefangenschaft gehaltenen Tieren ausmacht: Pferde stellen keine Wände und Zäune auf, bringen einander kein Futter, Pflegen keine Hufe, Putzen keine unangenehmen Stellen, ganz zu schweigen von dem, was wir mit Pferden alles so machen.

Man ist sich in der Biologie ziemlich einig, dass Menschen keine Pferde sind und deshalb auch nicht Teil einer Herde sein können. Und ich wage zu behaupten, dass kein Pferd uns als Artgenosse wahrnimmt, dafür sind wir schlicht und einfach zu schlechte Pferde.

Wollen wir die Mensch-Pferd-Beziehung genauer analysieren und uns darüber Gedanken machen, erfordert das einerseits eine möglichst unvoreingenommene Betrachtung des Pferdes, die Anerkennung seiner Eigenständigkeit, seiner artspezifischen und individuellen Bedürfnisse und der Weise wie es diese Bedürfnisse äussert. Andererseits müssen wir uns über uns selber Gedanken machen. Wie denken wir über diese Beziehung? Wie handeln wir und wie sprechen wir im Alltag darüber? Als Menschen passiert es uns häufig, dass wir vermenschlichen. Vermenschlichung (=Anthropomorphismus) bedeutet, dass man Tieren oder Dingen menschliche Eigenschaften zuschreibt. Somit wird das Tier oder Ding zur Projektionsfläche. Gegenüber Pferden findet das in vielfältiger Weise statt, kann harmlos sein, aber auch problematische Züge annehmen:

Flehmen wird oft als Lachen gesehen, obwohl es mit dem menschlichen Lachen nichts zu tun hat. Es dient

der Wahrnehmung von Pheromonen.

Ist ein Pferd „beleidigt“, das sich von uns abwendet? Es kann sich nicht dazu äussern, vielleicht ist es verwirrt oder ängstlich oder nicht motiviert?

Ist mein Pferd mein Freund? Oder gar mein Seelenverwandter? Mit einer solchen Einstellung wird dem Pferd seine Eigenständigkeit abgesprochen. Das ist übergriffig, weil das Pferd dazu herhalten muss, Abbild der menschlichen Befindlichkeit zu sein.

Ein Pferd scheut an einer bestimmten Stelle mehrfach. Reagiere ich anfangs noch geduldig, werde ich mit der Zeit ärgerlich. Ich finde, das Pferd dürfe nun keine Angst mehr haben. Kann man Angst verbieten? Hilft es dem Ängstlichen, wenn das Gegenüber ärgerlich wird oder gar zu Gewalt greift? Oder vergrössert das die Angst? Ist es der Fehler des Pferdes oder stosse ich mit meiner Kompetenzen als Trainerin und Reiterin an Grenzen?

Will uns ein Pferd veräppeln, indem es nicht tut was wir möchten? Solche Winkelgedanken sind sehr menschlich. Ist es wirklich fair und sinnvoll, dem Pferd schlechte Absichten zu unterstellen? Ich drehe den Spiess mal um: Wie fühlt es sich als Schülerin an, wenn die Lehrerin mir misstrauisch und rechthaberisch begegnet? Und wie wenn sie mir verständnisvoll erklärt, was die Aufgabe ist?